

Die XXIII Kohorte Freiwilliger römischer Bürger

Die Stationierungsgeschichte, die Herkunft der Truppe und ihrer Angehörigen zu erforschen ist nicht ganz einfach, da sich besonders in früher römischer Zeit nur wenige Indizien, bzw. Spuren dieser Einheit finden lassen. Die **Cohors XXIV (oder XXIII) Voluntariorum [civium Romanorum] [Antoniniana] [Severiana]** (deutsch 24. Kohorte der Freiwilligen [der römischen Bürger] [die Antoninianische] [die Severianische]) war eine römische Auxiliareinheit. Sie ist durch Inschriften und Ziegelstempel belegt. Eine mögliche Theorie zu ihrer Geschichte und Entwicklung soll hiermit angeboten werden:

Die **Auxiliartruppen** (lateinisch auxilium „Hilfe“) waren Einheiten der römischen Armee, die aus verbündeten Völkern oder freien Bewohnern (ohne Bürgerrecht= peregrini) der Grenzprovinzen rekrutiert wurden. Bei ehrenhafter Entlassung erhielten die Soldaten nach dem Ende ihrer Dienstzeit zumeist das römische Bürgerrecht. Hilfstruppen, die bei Bedarf angeworben oder von den Verbündeten eingefordert wurden, gab es bereits zur Zeit der römischen Republik. Eine halbwegs einheitliche Gliederung und vor allem Eingliederung der Auxiliartruppen, erfolgte aber erst durch die Reformen des **Kaisers Augustus**, der um Christi Geburt ein **stehendes Heer** schuf. Die Offiziere waren in der Regel Römer; als Mannschaften dienten vorrangig Männer, die frei geboren waren, aber nicht das römische Bürgerrecht besaßen, **wobei es vorkommen konnte, dass einzelne Einheiten als besondere Auszeichnung geschlossen das Bürgerrecht erhielten**. Da es keine Hinweise auf die Namenszusätze milliaria (1000 Mann) und equitata (teilberitten) gibt, ist davon auszugehen, dass es sich um eine Cohors (quingenaria) peditata, eine reine **Infanterie-Kohorte**, handelt. Die Sollstärke der Einheit lag bei **480 Mann**, bestehend aus **6 Centurien mit jeweils 80 Mann**. Über die Auxiliareinheiten erfolgte auch eine massive **Romanisierung der Provinzen**, da sich diese bald, bis auf wenige Ausnahmen, nicht weiter aus den Ursprungsgebieten der ersten Mitglieder rekrutierten, sondern vor Ort, wodurch die ursprüngliche Bindung an eine Ethnie rasch verloren ging. Eine Auxiliareinheit konnte also weiterhin Parthica oder Helvetica heißen, ohne dass dieser Name noch viel mehr als eine Erinnerung an ihre Anfänge war. Dabei blieben als kleinster gemeinsamer Nenner nur das Latein und die römische Lebensweise, zumal die Veteranen der Hilfstruppen nun das römische Bürgerrecht besaßen.

Die Soldaten der **XXIII Kohorte** wurden bei Aufstellung der Einheit aus römischen Bürgern rekrutiert. Diese hatten also schon mit bzw. vor Eintritt in den Militärdienst das römische Bürgerrecht erhalten und nannten sich stolz „Freiwillige“ Römische Bürger. **VcR** oder Voluntariorum civium Romanorum: der/aus römischen Bürgern bzw. mit römischem Bürgerrecht. **Den Soldaten der Einheit war das römische Bürgerrecht zu einem bestimmten Zeitpunkt verliehen worden. Für Soldaten, die nach diesem Zeitpunkt in die Einheit aufgenommen wurden, galt dies aber nicht**. Sie erhielten das römische Bürgerrecht erst mit ihrem ehrenvollen Abschied (Honesta missio) nach 25 Dienstjahren.

Möglicherweise ist dies ein Hinweis auf eine gallo-römische Herkunft, nach der Eroberung Galliens durch **G. Julius Caesar** und der nachfolgenden **Neuordnung der**

Stammesgebiete. Siehe **Schlacht von Alesia** - Alise-Sainte-Reine. Die Einheit wurde wahrscheinlich unter **Augustus / Drusus bzw. Germanicus** zusammen mit weiteren Kohorten ausgehoben; die Aufstellung der Einheit erfolgte wohl während den **Augusteischen Germanenkriegen** vermutlich ab 12 v.Chr. während der Feldzüge des Drusus bzw. nach der Niederlage des Varus 9.n.Chr. in der **Schlacht im Teutoburger Wald**, spätestens aber 14. n. Chr.. Die Einheit gehörte also nicht zu den schon unter Caesar ausgehobenen 22 Kohorten der Gallischen Kriege.

Germanicus (Nero Claudius Germanicus, * 24. Mai 15 v. Chr.; † 10. Oktober 19 n. Chr. in Antiochia am Orontes) war ein römischer Feldherr, bekannt durch seine Feldzüge in Germanien/**Germanicus Feldzüge.** (Er war der **Vater des Caligula** sowie **Großneffe des ersten römischen Kaisers Augustus**). Er führte im Feldzug gegen die Marser (14 n. Chr.) neben 12.000 Legionssoldaten **26 sociae cohortes** und 8 equitum alae. Erstere unterteilten sich in ca. 16 reguläre Cohorten (expeditae cohortes, auxiliariae cohortes) und etwa 10 Cohorten irreguläre Volksaufgebote (ceteri sociorum, leves cohortes). Die Kavallerie bestand fast ausschließlich und die Hilfstruppeninfanterie **zum großen Teil aus gallischen und germanischen Truppen.** In den Quellen werden als Auxiliarverbände des Germanicus erwähnt: cohortes Raetorum et cohortes Vindelicorum, Batavi, Volksaufgebote der Chauken, **cohortes Gallicae,** sowie tumultiariae **catervae Germanorum cis Rhenum colentium,** die aus Ober- und Niedergermanien und der nördlichen Belgica rekrutiert wurden.

Einen ersten Hinweis auf den ursprünglichen Aufstellungsort und die Herkunft der XXIII Kohorte, gibt ein erhaltener **Grabstein** des **Centurios Lucius Antonius Maternus aus der französischen Gemeinde Saint-Leon** bei Clermont-Ferrand, nahe Autun, dem römischen Augustonemetum, im **Gebiet der Averterner und ihrer Nachbarstämme.** Möglicherweise ist dieser **Veteran der XXIII Kohorte** nach seinem Dienst wieder in seine angestammte Heimat zurückgekehrt.

Ein weiteres Indiz für diese Theorie ist, die zwar zeitlich später bezeugte, aber eindeutige Kommandierung der Kohorte zusammen mit einem weiteren Truppenteil, den Exploratores Boiorum et Tribocorum, einer Kundschaftertruppe aus Angehörigen der Boier und Triboker. Dabei handelt es sich um eine Einheit, gebildet aus den unter G.J. Caesar um 58.v. Chr. im Gebiet der **Häduer** (Region Autun) angesiedelten keltischen **Boiern** (vertrieben aus dem Raum Böhmen) und den daneben angesiedelten germanischen **Tribokern** im Bereich der heutigen Franche-Comté, damit in direkter Nachbarschaft zu den **Avernern, Lingonen** und **Sequanern** und **Karnuten.** Caesar schrieb, dass die Boier, kurz bevor sie sich den Helvetiern mit 32.000 Köpfen bei deren Auswanderung anschlossen, **Noreia** belagert haben. Das lässt darauf schließen, dass sie sich im Ostalpenraum bis in die Steiermark und das südliche Burgenland, vielleicht sogar auf Teile Kärntens und Salzburgs ausgebreitet hatten. Die in der **Schlacht von Bibracte** besiegten Boier wurden von Caesar um **Gorgobina, im Gebiet der Häduer** in Gallien (heute Departement Cher) angesiedelt. Die **Triboker** waren ein Volksstamm, der dann vor dem Jahr 58 v. Chr. im Gebiet am Rhein um Straßburg und Haguenau , Brumath, ansässig war. Die unter dem

Protektorat des Römischen Reichs stehenden Gallier, Häduer baten, Caesar, Rom um Hilfe gegen andere benachbarte Stämme. Caesar nennt die Triboker dann unter den sieben Stämmen, die er in der **Schlacht im Elsass** am 14. September im Jahr 58 v. Chr. besiegte. Ein weiterer Grabstein eines **Veteranen, [J]s Lucius, der XXIII Kohorte, aus Schweighouse-sur-moder**, bei Haguenau, könnte eine dann erfolgte Stationierung der Kohorte und der Kundschafter, im Raum Elsass, südlich von Mainz belegen.

Der **Numerus Exploratores Boiorum et Tribocorum** (deutsch Kundschafter der Boier und der Triboker) waren eine römische Auxiliareinheit. Die Exploratores waren möglicherweise seit der Regierungszeit von Hadrian (117–138) beim (oder im) Kastell Benningen stationiert, das von der Cohors XXIII Voluntariorum belegt war. Um 159/161 wurde die Cohors XXIII Voluntariorum ins Kastell Murrhardt verlegt und die Exploratores werden dieser Kohorte, denen sie zugeteilt waren, vermutlich gefolgt sein. Die Truppe ist durch Inschriftenreste eines Grabmonuments in Murrhardt belegt:

D(is) M(anibus) / M(arco) Coss[io 3 f(ilio)] Natali / c(ivi) R(omano) [(centurioni?) n(umeri) expl(oratorum)] Boior/[u]m et T[ri]b[oc]oru/m Solle[mni]a Victo/[r]ina c[on]iugi f(aciendum) c(uravit)]

Als **Numerus** (lateinisch numerus, Plural numeri; wörtlich: „Zahl“, sinngemäß: „Einheit“) bezeichnet man eine kleine, meist selbstständig operierende Hilfstruppe des römischen Heeres für spezielle Aufgaben. Grundsätzlich wird zwischen so genannten ethnischen oder nationalen Numeri, die ursprünglich in bestimmten Gebieten des Imperiums (oder jenseits der Grenzen) ausgehoben wurden und Vexillationsnumeri, die aus bereits bestehenden Einheiten abkommandiert wurden, unterschieden. Der Numerus hatte im Normalfall eine Mannschaftsstärke von 160 Mann (zwei Centurien). Als Befehlshaber eines solchen Numerus wurde ein erfahrener Centurio einer Legion oder Auxiliärtruppe abkommandiert, der als Praepositus numeri fungierte.

Durch **Ziegelstempel** lässt sich die **XXIII Kohorte**, dann früh im **Kastell Sulz am Neckar** belegen. Die Stationierung dürfte in die Zeit 74-81 n. Chr. fallen. Wie lange die Einheit dort stationiert war ist fraglich, doch sicher zeitlich vor ihrem folgenden Stationierungsort **Heidelberg-Neuenheim**, wo sich die Truppe in den Jahren ab 75 - 90 n. Chr. nachweisen lässt. Möglicherweise war auch nur ein Teil der Kohorte von Heidelberg aus für eine Zeit nach Sulz am Neckar kommandiert. Grabsteine von Angehörigen der Truppe finden sich in **Stettfeld/Ubstadt-Weiher**, ein **Florentinius Quintianus, Veteran und ehemaliger Cornicularius** sowie im Gräberfeld von Heidelberg-Neuenheim und in Mainz, **[J]us Iucundus, ein Soldat**.

Mit Sicherheit lässt sich die Kohorte ab 90-154 n. Chr. in **Benningen am Neckar** nachweisen und zwar zusammen mit den schon oben erwähnten Exploratores. Eine Inschrift überliefert dabei den Kommandeur, **Tribun Publius Quintus Terminus** aus **Sicca Veneria, heute El Kef** in Tunesien. Durch die Verlegung des Limes kommt die Einheit dann ab 154-264 n. Chr. für weitere **110 Jahre** nach **Murrhardt**. In Murrhardt

sind gleich mehrere Namen von Angehörigen der Kohorte überliefert, so **Assonius Iustus, ein Soldat, Meddilio Carantus ebenfalls Soldat, sowie der römische stadtdelige Tribun Sextus Iulius Florus Victorinus**. Mehrere Angehörige mit dem Namen **CARANT(I)US** sind in Heidelberg-Neuenheim überliefert – eventuell ein Herkunftshinweis auf den gallischen Stamm der **Karnuten** sein. Die **Karnuten** (Carnutes, auch Carnuti oder Carnuten) waren ein gallisches Volk zwischen Liger (Loire) und Sequana (Seine). Die Hauptorte der Karnuten waren Autricum (Chartres) und Cenabum (ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. Aurelianum, heute Orléans). Nach Caesar war das Gebiet der Karnuten der „Mittelpunkt Galliens“. Alljährlich versammelten sich dort an einem heiligen Ort Druiden, um Streitigkeiten zu schlichten. Die Karnuten wurden in der Folgezeit romanisiert und erhielten von Kaiser Augustus mehrere Vorrechte eingeräumt.

Hingegen ist Sextus Julius, Florus Victorinus einem stadtdeligen Clan **aus Rom, bzw. Trier** zu zuordnen. Er könnte mit **Gaius Aufidius Victorinus** dem Statthalter in Obergermanien 161-164 n.Chr. oder gar mit **Marcus Piavonius Victorinus** einem Kaiser des Gallischen Sonderreichs verwandt gewesen sein.

Die XXVIII Kohorte könnte in ihrer Stationierungszeit an mehreren Feldzügen teilgenommen haben, so als Verstärkung oder Sicherungstruppe in den **Markomannenkriegen unter Kaiser Marc Aurel (166-180 n. Chr.)** Sicher aber laut einer Inschrift am Feldzug Kaiser Caracallas.

Als **Kaiser Caracalla 212 n.Chr.** allen freien Reichsbewohnern das römische Bürgerrecht mit der **Constitutio Antoniniana** verlieh, traten fortan vor allem Barbaren von jenseits der Reichsgrenzen in die Hilfstruppen ein. Die Militärreformen, mit denen man dann auf die „Reichskrise“ zu reagieren suchte, veränderten den Aufbau der kaiserlichen Armee. Sicher wirkte sich dies mit **Caracallas Feldzug gegen die Markomannen, im Jahr 213 n. Chr.** auch auf die XXVIII Kohorte aus. **Die Beteiligung der Kohorte ist in einer Inschrift dokumentiert** und wird separat, unten, beschrieben.

Eine weitere **Inschrift bezeugt die Beteiligung der XXVIII Kohorte** an den Kämpfen gegen die Alamannen in der Zeit unter **Kaiser Severus Alexander 233/234 n.Chr.** Eine genaue Beschreibung ist unten im Text ausgeführt. Seit etwa 300 n.Chr. wurde die Überwachung der Grenzen nicht mehr den Auxilien, sondern den limitanei/riparenses übertragen, die diese Aufgabe während der ganzen Spätantike ausfüllten.

Damit lässt sich die Existenz der Kohorte nahezu 200 Jahre nachweisen und weit darüber hinaus auf 270 Jahre vermuten, eine lange Zeit mit vielen Stationierungsorten, Versetzungen, Kriegen, Neuzugängen. So führte die Kohorte zwar stolz ihren ursprünglichen Namen weiter, doch die Offiziere und Soldaten kamen mittlerweile aus der Bevölkerung der Gebiete um den Neckar, den **agri Decumates**, vielleicht aber dennoch aus den Reihen der Nachkommen, jener gallischen Stämme, die man zur Besiedlung des Gebiets jenseits des Rheins, hier einst angesiedelt hatte. Bezeichnend ist auch die Tatsache, wie sich die **Provinz Germania Superior** entwickelte, bzw. welchen eigenwillig geographischen Zuschnitt sie hatte. Deutlich ist das weite

Einschneiden der Provinz in die heutige Franche-Comté, mit den römischen Städten Civitas Sequanorum, Hauptort Besançon (Vesontio) und Civitas Lingonum, Hauptort Langres (Andematunnum), sowie der Civitas Tribocorum, Hauptort Brumath (Vrocomagus).

Hauptort der hiesigen Civitas könnte Cannstatt gewesen sein, doch standen die Siedlungen entlang des Limes wohl unter direkter Verwaltung des Militärs und von Benningen bis Murrhardt nannten sich die Menschen „**vicani murrense**“. Neben dem Militär siedelten zunehmend auch Zivilisten, Handwerker, Händler, Bauern in den Kastellhöfen. Somit liegt der Gedanke nahe, dass die einstigen Siedler aus dem heutigen Frankreich, zumindest in derselben „Heimat“, in derselben Provinz, die bis an den Limes reichte, mit ihren Nachkommen lebten, also gar nicht so „entwurzelt“ waren, wie auf den ersten Blick anzunehmen.

Was aus den Soldaten und ihren Familien nach der Aufgabe des Limes wurde ist ebenso nur mit Indizien zu belegen. Möglicherweise wurde die XXIII Kohorte wieder in den Raum um Straßburg über den Rhein zu dessen Sicherung zurückgenommen oder ging in den Wirren der **Reichskrise des 3. Jahrhunderts** und Kriegen, z.B. den **Gefechten am Harzhorn**, in Norddeutschland, unter. Vielfach wird heute ein Zusammenhang mit den Kämpfen zwischen dem **Usurpator Postumus**, der 260 n.Chr. in Gallien ein römisches „Sonderreich“ begründete, und dem legitimen **Kaiser Gallienus** vermutet: Man benötigte die Truppen an anderer Stelle und überließ die Grenze daher vielleicht sich selbst. **Imperium Galliarum** oder Gallisches Sonderreich ist die moderne Bezeichnung für das Separat- oder Sonderreich, das zwischen 260 und 274 auf dem Gebiet der römischen Provinzen von Niedergermanien, Obergermanien, Rätien, Gallien, Britannien und Hispanien bestand.

Numismatische und dendrochronologische Untersuchungen legen nahe, dass der raetische Teil des Limes bereits bald nach 254 n. Chr., während der Regierungszeit des **Kaisers Valerian (253–260)**, aufgegeben worden ist. Beispielsweise wurde im Frühsommer **254 n. Chr. das Lagerdorf des raetischen Kastells Buch** in Schutt und Asche gelegt. Im Gegensatz dazu blieb der südliche obergermanische Abschnitt des Vorderen Limes vielleicht zunächst noch einige Jahre bestehen. Darauf deuten die späten Münzfunde bis zur Zeit des Gallienus hin, wie sie am Kleinkastell Haselburg und am **Kleinkastell Rötelsee** geborgen wurden. Der Archäologe Markus Scholz ging davon aus, dass der Limes am Taunus und in der Wetterau früher fiel als im Süden. Zahlreiche Hortfunde belegen dann die Germaneneinfälle der **Jahre 259 und 260 n. Chr., welche letztlich zur Aufgabe des gesamten Obergermanisch-Raetischen Limes führten**. Ein massiver Vorstoß der Juthungen nach Italien in den Jahren 259/260 ist durch den **Augsburger Siegesaltar** bekannt geworden. Allerdings hat man nur in sehr wenigen Limeskastellen Spuren von Kämpfen und gewaltsamer Zerstörung finden können, weshalb heute viele Forscher annehmen, dass der Grenzwall selbst nicht überrannt und erobert, sondern mehr oder weniger planmäßig geräumt wurde: Die drastisch veränderte militärische Lage hatte die Anlage überflüssig gemacht. Viele Kastelle dürften von den kaiserlichen Truppen daher selbst niedergebrannt worden sein, um sie nicht den Feinden zu überlassen. Ein systematischer Abzug der letzten verbliebenen römischen Soldaten war wohl erst um 275 möglich, als sich die Lage des Imperium Romanum wieder stabilisierte. Zumindest

ein Teil der römischen Bevölkerung blieb im Land und vermischte sich mit den einwandernden Germanen.

Um 300 sprechen römische Quellen dann nicht mehr von den **agri Decumates**, sondern von der **Alamannia**. Die römischen Kaiser hielten aber mindestens bis ins späte **4. Jahrhundert an ihren prinzipiellen Ansprüchen auf diese Gebiete fest** – den letzten Feldzug im ehemaligen Dekumatland unternahm **Kaiser Gratian im Jahr 377**. Zu einem Feldzug des **Unterkaisers Julian im Jahr 357** schreibt der römische Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus, der Herrscher habe ein Befestigungswerk (munimentum) des Kaisers Trajan, das in früher stark umkämpft gewesen sei, nun in aller Eile wieder repariert und mit Truppen besetzt. Ob aus dieser Passage hervorgeht, dass Julian Teile des Obergermanisch-Raetischen Limes wieder in Nutzung nahm, oder Ammianus mit dem munimentum eine kleinere Einzelanlage meinte, ist jedoch in der Forschung umstritten

Zwei Ehreninschriften aus dem Kastell

Der Altertumsverein für den Murrgau unter seinem Gründungsmitglied und Vorsitzenden **Christian Hämmerle, gewesener Stadtbaumeister in Murrhardt** und anschließend Oberamtsbaumeister in Backnang, hat im November des Jahres **1885** erste gezielte **Ausgrabungen im Murrhardter Kastell vorgenommen**.

Es war im Jahr 1876, als beim Bau der Straße nach Vorderwestermurr, auf der Flur Bürg umfangreiche Mauerreste beobachtet werden konnten. Der dortige Boden zeichnete sich durch seine Kultur- und Brandschichten als besonders fruchtbar aus und schon seit Jahrhunderten konnten in den Bürggärten, die deshalb in über hundert Parzellen aufgeteilt worden waren, vorgeschichtliche Funde, Münzen und Keramikreste geborgen werden. Der **Flurnamen Bürg** verrät schon, dass hier vor undenklicher Zeit eine Befestigung gestanden haben muss, weshalb der Vorgeschichtsgelahrte Paulus schon 1863 von einer bedeutenden Grenzgarison in Murrhardt sprach. Der dann besagte Straßenbau 1876 erbrachte deutliche Hinweise auf die Lage und die Ausmaße dieser vorgeschichtlichen Burg. So konnte Hämmerle, mit dem inzwischen gegründeten Verein im Rücken, 1885 endgültig die Existenz des dort vermuteten Römerkastells nachweisen und in den späteren Jahren als Streckenkommissar der Reichslimeskommission (RLK) die Grabungen in und auf dem Kastell in größerem Umfang erfolgreich fortführen.

Die Schrifttafeln

Wir wollen uns speziell dem Schicksal jener beiden Steinplatten widmen, die 1885 in Bruchstücke zerschlagen, im Innenbereich des Kastells gefunden worden sind. Im Bericht der RLK über das Kastell Murrhardt wird notiert : „ An einer Stelle, die sich nunmehr im Atrium (vor dem Fahnenheiligtum) gelegen ergibt, wurden die beiden Sandsteinpostamente gefunden. Sie sind 112 cm lang, 85 cm breit 38 cm hoch und mit einem 17 cm hohen sehr steilen Fasen versehen, so dass die obere glatte Fläche 1m lang und 65 cm breit ist. Rings um dieselben lagen (jene schon von Hämmerle gefundenen) 21 Bruchstücke von Inschriften. Zusammengesetzt ergaben sich zwei Platten von je ca. 152 cm Höhe und 90 cm Breite, welche auf den Vorderseiten Inschriften trugen, aber auch auf den Schmal- und Rückseiten bearbeitet waren. Sie waren zweifellos ursprünglich auf den Postamenten aufgestellt (RLK).“ „Die Zusammengehörigkeit der Bruchstücke ist von **Theodor Drück** erkannt worden.... Die dicke der Platten konnte trotz abgeschieferter Flächen mit ca. 25 cm bestimmt

werden.... Wie die Platten, die Basen und die wohl dazu vorauszusetzenden Statuen miteinander verbunden waren, lässt sich schwer sagen. **Die Zusammenfügung der Bruchstücke und ihre Ergänzung ist von Theodor Mommsen und gleichzeitig von F. Haug gemacht worden.**“ Fotos der zusammengesetzten Platten sind im Bericht der RLK und bei Haug und Sixt zu finden. Auch Zeichnungen mit den ergänzten Texten existierten. Außerdem wurden Gipsabgüsse der beiden Platten gefertigt, die dann nach Stuttgart ins Lapidarium verbracht worden sind.

Beim Luftangriff am 14. April 1945, der den Bahnanlagen in Backnang galt, traf eine Luftmine auch das Gebäude der ehemaligen Landwirtschaftsschule, das auf seiner Dachfläche als Hilfskrankenhaus eindeutig gekennzeichnet war. Im Untergeschoss des Hauses waren die gesamten Sammlungsbestände des Altertumsvereins eingelagert. Das Haus wurde völlig zerstört. Allerdings wären bei sorgfältiger Bergung später sicher noch viele historische Stücke zu retten gewesen, aber die Ruine wurde zeitgemäß mit dem Bagger eingeebnet und „aufgeräumt“. So ist der gesamte Schutt mit seinen historischen Anteilen damals auf den Auffüllplatz an der Erbsetter Straße gekarrt worden, wo seitdem, knapp 60 Jahre nach ihrer Entdeckung, die Bruchstücke der Murrhardter Ehreninschriften auf viele Jahrhunderte hinaus wieder vergraben worden sind.

Bei der Neuordnung der historischen Schätze des Museums in Murrhardt (1953/56) wurden auch hier viele Verluste durch Diebstahl und unsachgemäßer Auslagerung während der Jahre 1943 bis 1950 festgestellt. Es fanden sich, durch Mäusefraß und Feuchtigkeit vergammelte Fotos und Zeichnungen der beiden Tafeln und dabei der Hinweis auf Abgüsse im Stuttgarter Lapidarium. So führte unser Weg dorthin. Der mit uns eng befreundete Leiter des Wttbg. Landesmuseums Dr. Siegfried Junghans gab freizügig den Schlüssel für eine Lattentüre heraus, die zum riesigen Keller unter der Ruine des Neuen Schlosses Zugang verschaffte. Er tat das mit den Worten :“ Was sich alles dort unten befindet, das wissen wir selbst noch nicht, aber suchen Sie, vielleicht findet sich was.“ Nach drei halben Tagen fand die Suche ihren erfolgreichen Abschluss. Der Museumschef erlaubte dann den leihweißen Transport der Gussplatten nach Murrhardt, wo diese in unserer Werkstätte erneut abgeformt wurden. Auf diese Weise entstanden die Tafeln zum zweiten Mal, und auf unseren Kopien haben wir dann die Inschrift ergänzt. Auch schufen wir die Postamente und die wohl einst dazugehörigen Gesimsabschlüsse neu. Da die Fundberichte als Steinmaterial den in Murrhardt gängigen grün-grauen Schilfsandstein angeben, haben wir die Repliken oberflächlich auf dieses Material imitiert.

Von beiden ehemals auf diesen Steinsockeln aufgestellten Bronzestatuen existiert jedoch keine Spur, es sei denn, **das 1954 gefundene bronzene Schwert, Parazonium**, wird als Detail einer Kaiserstatue interpretiert.

Die ältere der beiden Tafeln trägt die **Ehreninschrift von Julia Augusta**, der Witwe des Kaisers Septimius Severus. Sie wurde auch Julia Domna genannt und war die **Mutter des Kaisers Caracalla**. Die jüngere **Inschrift gilt dem Kaiser Severus Alexander**.

Direkt am Zugang zum Fahnenheiligtum, dem spektakulärsten Platz im Innenhof des Stabsgebäudes, waren die beiden Ehrenmale aufgestellt. Daraus wird erkennbar, welcher außergewöhnliche Stellenwert diesen Monumenten zukam.

Im Rahmen dieses Aufsatzes mag es deshalb erlaubt sein, nach dem Anlass zu fragen, dem diese Steine ihre Aufstellung verdanken. Schließlich geht alles zurück auf unser menschliches Wirken und daraus werden geschichtlich relevante Vorgänge. Eine jede Aktion fußt auf politischen Beschlüssen und Ereignissen, die für einen

gewissen Teil der Zeitgenossen zur schieren Freude, für die anderen dagegen zu unbeschreiblichem Leid führen können.

Wie viele Schicksale mögen mit diesen beiden Steinen verbunden gewesen sein ? Was verbirgt sich alles hinter ihrer Existenz ? Dem näher zu treten, mag in Kreisen ernster Wissenschaft abgelehnt werden, schließlich könnte dabei vom Weg der gesicherten Erkenntnis und sachlich fundierter Darstellung abgewichen werden. Letztlich aber wird erst dadurch die Vergangenheit wieder lebendig, sie wird nachvollziehbar und hautnah erlebbar. Deshalb soll an unserem Beispiel geradezu leichtfertig versucht werden, Fakten zu finden, die zur Errichtung dieser Monumente geführt haben. Dazu ist alles was im Vorfeld und im Nachhinein geschah, in dieses Gedankengeflecht mit aufzunehmen.. Mag dann der Leser erlauben, dabei im Hinblick auf unser aktuelles Tun, den Sinn bzw. Unsinn unseres menschlichen Handelns nachzufragen. Wollen wir uns also den beiden Tafeln in der Reihenfolge ihre Entstehens zuwenden.

Die Ehreninschrift für die Kaiserin

„Der Julia Augusta ,Mutter des allergnädigsten Fürsten Marcus Aurelius Antoninus, dem frommen Augustus, Mutter des Senats, Mutter des Lagers, Mutter des Vaterlandes. Die XXIII. Kohorte freiwilliger römischer Bürger, die Antoninische, ist ihrer Gottheit sehr ergeben.

Gehen wir der Frage nach, ob es in der Regierungszeit des Caracalla (211 – 217 n. Chr.) irgend ein Ereignis gegeben hat, worin die hiesige Truppe eingebunden war und das letztlich die Errichtung des Ehrenmals veranlasste. Ohne große Mühe wird man fündig. Allerdings wollen wir, wie eingangs schon gesagt, die trockenen Fakten mit der uns gegebenen Fantasie und den Erkenntnissen aus der Geschichte anreichern:

Die Vorgeschichte

Im Jahr 198 n. Chr. hat Kaiser Septimius Severus seinen älteren Sohn Marcus Aurelius Antoninus zum Mitregenten bestimmt und im Jahr 209 n. Chr. erfolgte dasselbe auch mit dem jüngeren Publius Septimius Geta. Seit dieser Zeit wird von Germanen berichtet, die im Vorfeld des Limes, in den Weiten der „helvetischen Einöde“ herumstreiften. Als 211 n.Chr. Septimius Severus starb, riss der ältere der beiden Brüder die Regierungsgewalt an sich, ermordete seinen Bruder, verfluchte ihn und verfügte die Tilgung von dessen Namen, überall dort wo er auf Inschriften und Denkmälern zu finden war. Seit dieser Tat, so ist überliefert, habe die Mutter des jungen Kaisers, den Sohn nicht mehr aus den Augen gelassen und ihn, wo nur möglich, auf Schritt und Tritt begleitet. Diese Nachricht mag für die Existenz unseres Steines als wichtiger Hinweis gelten.

Der Kaiser wurde von seinen Legionären, nach einem von ihm bevorzugt getragenen, wetterbeständigen, keltischen Kapuzenmantel „Caracalla“ genannt. Den Inschriften an Brücken und Straßen zufolge, war die Provinz Rätien ein von ihm besonders geförderter Reichsteil. Anscheinend sah er in der Annäherung der Germanen aus dem Elbe-Saale Gebiet Richtung Limes eine potentielle Gefahr und er schickte seine Kundschafter weit hinaus in das seit bald 300 Jahren unbesiedelte Land, welches seinerzeit von den Helvetiern verlassen worden war. Die Erkenntnisse dieser Aufklärer führten dann letztendlich zur Planung eines Feldzuges, denn aus der Zeit des Domitian, es waren seither 130 Jahre vergangen und erst Recht aus Marc Aurels Markomannenkriegen, die nur drei Jahrzehnte zurücklagen, war man genügend

gewarnt und sah massive Gefahr für die Zukunft voraus. So zumindest hat die politische und militärische Propaganda die Entwicklung gesehen und dies – wahrscheinlich gewaltig aufgebauscht und maßlos übertrieben – dem Volk von Rom nahegebracht. Schließlich brauchte der Kaiser aus persönlichen wie innenpolitischen Gründen einen erfolgsversprechenden Kriegszug, um seine Gegner mundtot zu machen.

Durch ihre Kundschaftern wurde den Römern bekannt, dass die Germanen im Landstrich westlich des Steigerwaldes und entlang des Mains dabei waren, neuen Siedlungsraum zu erschließen und deren Spähtrupps kamen weit über das Tauber-, Jagst- und Kochertal nach Westen, bis an den Limes.

Der besagte Landstrich am Main und Fuße des Steigerwaldes war den Römern seit der Zeitenwende nicht unbekannt, hatten sie doch seinerzeit, um weit nach Osten vorstoßen zu können, in Marktbreit am Main ein großes Nachschub-, Versorgungs- und Legionslager errichtet. Allerdings wurden diese Offensivpläne nach der verlorenen Varusschlacht (9 n.Chr) verworfen und die ganzen Anlagen östlich des Rheins beim Rückzug wohl von den eigenen Truppen systematisch zerstört. Jetzt aber, 200 Jahre später, glaubte man nach den gemachten Erfahrungen, die zukünftige Entwicklung klar voraussehen zu können, nämlich, dass eine sich Zug um Zug dem Limes nähernde germanische Besiedlung zwangsläufig zur Gefahr werden wird.

Das 300 Jahre zuvor von den Kelten aufgelassen Land wartete geradezu darauf, erneut unter den Pflug zu kommen. Den Römern war dagegen die öde Weite vor ihrer Grenze recht willkommen, da dieses Land in solchem Zustand schon seit einem guten Jahrhundert leichter zu kontrollieren und zu überwachen war. Infolge der neuen Entwicklung könnte jedoch die Situation schnell aus dem Ruder laufen und deshalb bestand nach Ansicht der Militärs unverzüglicher Handlungsbedarf.

Die Planung und der mutmaßliche Verlauf des Germanenkriegs im Jahr 213 n.Chr.

Nach annähernd zweijähriger Erkundungsphase war den Römern die Anzahl und Lage der neuen germanischen Dörfer, die Zahl der Bewohner, sowie der wehrfähigen Mannschaften genauestens bekannt. Diesen Erhebungen zufolge schien es ohne größere Anstrengungen möglich, eine Expeditionstruppe von genügender Größe allein aus den lokal zusammenziehenden Einheiten aufzustellen, um damit den Feldzug durchführen zu können. Es war von Anfang an klar, dass dabei die tausend Reiter der Ala II Flavia, die in Aalen stationiert waren, den elitären Kern des Offensivheeres bilden müssen, schließlich waren sie Roms größte Reitereinheit nördlich der Alpen. Außerdem standen aus dem Standort Welzheim weitere 500 Reiter, die Ala I Scubulorum, zur Verfügung, die zu dieser Operation dem Aalener Präfekten unterstellt wurden, obwohl sie zu Hilfstruppen der Provinz Obergermanien zählten. Zusätzlich konnten weitere Einheiten aus den Kastellen entlang des rätischen Limes zum Feldzug abgestellt werden. Allein schon aus taktischen Erwägungen war aber auch davon auszugehen, dass weitere Kontingente aus den Kastellen des Obergermanischen Limes in Marsch gesetzt werden sollten. Dadurch könnte die nach Norden vorrückende Heeresspitze von Westen her noch zusätzlich flankierend gegen einen Hinterhalt abgesichert werden, wie ein solcher, 200 Jahre zuvor dem Varus zum Verhängnis geworden war. Als Vormarschstraße kam die immer noch vielgenutzte, alte Hochstraße in Frage, die durch das Tor am rätischen Limes bei Dalkingen nach Norden bis an den Main führte und noch weiter Richtung Thüringen. Östlich dieser Trasse, in den dichtbewaldeten und sumpfigen Landstrichen des Wörnitz-, Salzach-

und Altmühltal war eine Gefechtsführung mit Reitertruppen völlig ausgeschlossen. Hingegen wären aus der Hohenloher Ebene heraus feindliche Störangriffe denkbar, es sei denn, diese Möglichkeit würde durch den klugen Einsatz der obergermanischen Hilfstruppen vereitelt.

Der Bereitstellungsraum

In nächster Nähe von Aalen, beim Kastell Buch, wurde der Tross, die Versorgungs- und Hilfseinheiten zusammengezogen. Für den zu erwartenden Kaiser und sein Gefolge – dabei ist, wie wir noch sehen werden, die Begleitung durch seine Mutter mit ihrem Anhang speziell zu berücksichtigen – mussten dort adäquate Unterkünfte geschaffen werden. Zu diesem Zweck war unter anderem ein herrschaftliches Wohngebäude mit separatem Bad zu erstellen. Die Reste der beiden Gebäude konnten vor wenigen Jahren ausgegraben, erforscht und konserviert werden. Dabei ließ sich sogar die Nutzung des Bades durch die Damen der besseren Gesellschaft anhand der im Abfluss gefundenen kostbaren Haarnadeln nachweisen. Später könnten nach erfolgreich abgeschlossenem Feldzug, diese repräsentativen Gebäude dann vom Aalener Präfekten in seiner Eigenschaft als stellvertretender Provinzstatthalter, zu administrativen Zwecken und als Residenz bzw. Zweitwohnsitz standesgemäß weitergenutzt werden.

Außer diesen zu erstellenden festen Unterkünften erforderte die Vorbereitung des Feldzuges immense Aufwendungen. Reit-, Zug- und Tragtiere waren zu beschaffen. Der Fuhrpark zu erneuern, Bäume waren zu fällen um daraus die riesige Anzahl von Schanzpfählen herzustellen, die bei der Errichtung der Marschlager benötigt wurden. Vorräte zur Versorgung von Mensch und Tier waren anzulegen und Ersatzteile wie Ketten, Beschläge, Radreifen, Hufeisen und vieles mehr waren zu fertigen. Ersatzwaffen mussten beschafft werden. Demzufolge hatte der Erzabbau und die Eisenverhüttung und Bearbeitung im Raume Aalen Hochkonjunktur. Alle dies Arbeiten begannen wohl schon im Jahre 212 n. Chr.. Auch die Straßen wurden erneuert wobei derartig emsiges Treiben und Schaffen den durchreisenden Händlern nicht verborgen bleiben konnte. Auf diesem Wege erhielten die Germanen davon Kenntnis und konnten mit einem bevorstehenden Feldzug rechnen. Das Ziel jedoch war weder ihnen noch den römischen Soldaten bekannt, genauso wenig der Zeitpunkt. Wahrscheinlich kamen die Versorgungs- und Schanzarbeiten auf jene Hilfstruppen zu, die aus Kastellen von der Rems bis an die Wörnitz bereitzustellen waren. Eine derart zusammengezogene Truppe wird schlussendlich zu Fuß und zu Pferd ca. 2500 bis 3000 Mann umfasst haben. Wie schon erwähnt, war als Vormarschweg jene intakte Hochstraße vorgesehen, die bei Dalkingen durch das Limestor nach Norden führte. Auf diesem Weg, über die Crailsheimer Heide, konnte die Wasserscheide Main/Tauber-Wörnitz/Donau, südlich dem heutigen Rothenburg, ohne Mühen überquert und auf den Höhen des westlichen Steigerwaldes das Land am Main auf bequemste Weise erreicht werden. Es war kein einziges Gewässer zu überwinden.

Aus schon gesagten Gründen sollten auch Kontingente aus den Kohorten der obergermanischen Kastelle in die Operationspläne eingebunden werden. Wir gehen davon aus, dass etwa die Hälfte der Einheiten als „Stallwache“ zurückblieb, während der andere Teil dem Offensivheer zugeordnet werden sollte. So könnten aus den Garnisonen von Murrhardt bis Miltenberg annähernd 1500 Mann, davon wohl die Hälfte beritten, in Marsch gesetzt werden. Diese Einheiten sollten jedoch vom jeweiligen Standort aus nach Nordost marschieren, um in 2-3 Tagen am vorbestimmten Platz mit dem Hauptheer zusammenzutreffen.

Der Feldzug

In den letzten Julitagen erreichte der Kaiser mit seinem illusteren Tross über die Via Claudia die Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum (Augsburg). Nach der Reise über die Alpen standen dort wichtige Regierungsgeschäfte an, die einige Zeit in Anspruch nahmen. Danach reiste die Gesellschaft über Guntia (Günzburg), wo die Donau überschritten wurde, nach dem nahegelegenen Phoebiana (Faimingen). Dort waren umfangreiche Opferzeremonien am großen Apollo-Heiligtum vorgesehen. In Aquileia (Heidenheim) konnte im dortigen Verwaltungszentrum noch mal ein Ruhetag eingelegt werden und so um den 8. August herum wurde dann der Kaiser in Aalen mit großer Reiterparade begrüßt.

Anschließend bezog er mit Gefolge das neugebaute Domizil beim Kastell Buch, wo gerade die letzten Vorbereitungen für den Kriegszug im Gange waren; auch die Reiter aus Welzheim waren kurz zuvor dort eingetroffen.

In den Akten der Arvalpriester zum Jahr 213 n. Chr. in Rom lesen wir :

„Am 11. August kamen die Arvalbrüder auf dem Kapitol zusammen, weil unser Herr, der erhabene Kaiser Marcus Aurelius Antoninus Augustus im Begriff war, über den Limes in Raetien in das Gebiet der Barbaren vorzustoßen, um die Feinde mit Stumpf und Stil zu vertilgen. Damit dieses Unternehmen für ihn mit Erfolg und Glück ausgehe, brachten wir dieses Opfer dar...“ Demzufolge war der 11. August als Angriffsdatum festgelegt. Deshalb mussten Teile der Lorcher Kohorte und auch die Welzheimer Reitertruppe schon zuvor im Raum Aalen bereitstehen. Auch die Murrhardter Kohorte musste, wie auch die Mainhardter Reiterabteilung, schon zwei Tage vorher aufgebrochen sein, um gemeinsam am 12.8. auf der Crailsheimer Heide sich mit dem Hauptheer zu treffen. Am 13.8. wären dann die Öhringer und Jagsthausener Verbände im Raume der Wörnitzquellen zum Gesamtheer gestoßen, während die Osterburkener und Miltenberger Kontingent als separat operierende Stoßtruppe von Südwesten her zum Main bei Marktbreit vorgerückt sind.

Sollten sich germanische Reiter in Erwartung des römischen Angriffs im Hohenloher Raum bereitgehalten haben, hätten die nach Osten, aus den obergermanischen Kastellen vorstoßenden Einheiten diese feindlichen Trupps problemlos ausschalten können. Durch diese Taktik konnte der Vormarsch des Hauptheeres ungestört und planmäßig vonstatten gehen. Vom rätischen Limes bis Marktbreit waren für den etwa 100 Kilometer langen Anmarschweg vier bis 5 Tagesetappen vorgesehen. Reizvoll wäre es, die Marschlager dieses Feldzuges, die uns bisher verborgen geblieben sind, soweit sie in freiem Gelände liegen, mittels Luftaufnahmen aufzuspüren.

Der Feldzug wurde infolge der Terminplanung für die germanischen Siedler zum totalen Horror. Wollten sie ihre reifende Ernte einholen, mussten sie vor Ort bleiben. Flüchteten sie vor den Römern, nahmen diese die Ernte an sich. Also waren die Germanen in aussichtsloser Lage, sie mussten nolens volens ihre Dörfer und Ländereien verteidigen. Schon von Tiberius wird berichtet:

„Er drang in das Landesinnere vor, schlug Schneisen, verwüstete die Felder und brannte die Häuser nieder.“

Abgesehen von den Gefallenen und den Gefangenen unter der wehrfähigen Mannschaft, wurden beim Mordbrennen in den Dörfern die Alten, die Frauen und Kinder gnadenlos ums Leben gebracht. Die schon eingebrachte Ernte geplündert und weggeführt, die Scheunen angezündet. Die noch nicht ausgereiften Getreidefelder wurden abgefackelt, so dass den Überlebenden keinerlei Lebensgrundlage verblieb. Diese brutale Art der Kriegsführung war üblich, kann also bestimmt nicht als typisch für die Römer bezeichnet werden. Terror und Zerstörung jeglicher

Lebensmöglichkeiten können bis heute in Kriegsgebieten täglich im Fernsehen beobachtet werden. In den römischen Militärkreisen glaubte man sich nach einem Sieg über Jahre hinaus vor den Germanen sicher. Die Propaganda machte das dem Volk in Rom weis, obwohl schon aus den beiden vorangegangenen Jahrhunderten andere Lehren hätten gezogen werden können.

Aus antiken Quellen ist bekannt, dass Caracallas Mutter Julia Augusta, unter dem Namen Julia Domna allgemeiner bekannt, ihren Sohn auf Schritt und Tritt begleitet und bei der Abwicklung der Regierungsgeschäfte einen wichtigen Platz eingenommen hat. Demzufolge können wir davon ausgehen, dass dies auch für den geschilderten Feldzug zutraf, was die Errichtung des außergewöhnlichen Gebäudes beim Kastell Buch mit dem zugeordneten intimen Badegebäude erklären würde.

Ohne Zweifel wurde dem Kaiser und der Kaiserin auf Feldzügen neben der üblichen Leibgarde noch zusätzlich eine besondere Schutztruppe zugeordnet. Da an dem Kriegszug Verbände aus zwei Provinzen beteiligt waren, ist es sehr wohl denkbar, dass eine Abteilung der Reiterei Raetiens für den Kaiser und – um jede Rivalität unter den Truppen auszuschließen – eine zweite solche Wachtruppe aus einer der obergermanischen Kohorten für Sicherheit der Kaiserin bereitgestellt worden ist. Die Hilfstruppen aus den obergermanischen Kastellen bestanden aus Dalmatiern, Scubulern, Asturern, Helvetiern, Germanen, Britanniern und Kelten. Die in Murrhardt stationierte Kohorte, sie war zum Teil beritten und wurde ausnahmsweise von einem Tribun geführt, durfte sich schon lange als aus „freiwilligen römischen Bürgern“ bestehend bezeichnen. Ihre Soldaten waren alte Hasen und wohl unter all den genannten die verlässlichsten Römer, obwohl sie Kelten waren. Ihnen scheint die Ehre zugekommen zu sein, die Leibwache für die Kaiserin zu stellen.

Der Triumph des Siegers in Rom

Nach den antiken Quellen war die Operation Ende August abgeschlossen und die siegreichen Truppen wieder zurück an ihren Standorten. Auf die Nachricht hin vom überwältigenden Erfolg, wurde in Rom der große Triumphzug durchs Forum Romanum vorbereitet. Der Wiedereintritt, die Rückkehr in das Römische Reich fand wohl bei Neuenstadt am Kocher statt. Dort zeugen die Bauten eines großen Apollo Grannus-Tempels und die Reste des Hauptortes der **Civitas Antoniniana Galliorum (?)** vom Aufenthalt Caracallas. Dieser zog wohl weiter nach Cannstatt, beim dortigen Halt, erfrischte man sich in den Thermalquellen. Weiter ging der Zug der herrschaftlichen Gesellschaft über Portus (Pforzheim) nach Aquae (Baden-Baden) . Dort war ein Aufenthalt von mehreren Tagen vorgesehen, da es an der Zeit war sich endlich ausgiebig in den dortigen warmen Quellen und Badeanlagen von den Strapazen des Krieges zu erholen. Anschließend ging die Reise dann zurück in die Hauptstadt, wo dann am 6. November 213 n. Chr. mit großartigem Brimborium der Sieg gefeiert werden konnte.

Der Kaiser nannte sich jetzt Germanicus, also Besieger der Germanen und mit vollmundigen Reden haben die bezahlten Jubler den unbesiegbaren Herrscher hochleben lassen. Hat sich bis in die heutige Zeit vielleicht etwas geändert ?

Sprach jemand von unschuldigen, friedfertigen Familien die ausgelöscht worden sind ? Von Vätern und Müttern die mitsamt ihren Kindern im Triumphzug als Gefangene mitgeführt wurden um danach als Sklaven verkauft zu werden ? Barbaren nannte man Sie ! In unserer Zeit werden solche Feinde nicht mal als Kriegsgefangene, sondern als Untermenschen, Partisanen und Fundamentalisten bezeichnet und als Terroristen abgestempelt, die dann keinerlei Rechtsstatus haben.

Ein Triumphbogen als Zeichen des Sieges

Nach solch erfolgreichem Waffengang waren aber auch die Truppenteile zu ehren, die sich dabei besondere Verdienste erworben hatten. Über die Wintermonate wurde geplant, wie der Sieg vor Ort triumphal zu feiern sei, so ,dass er auch auf Dauer in Erinnerung bleibe. Offensichtlich war das Limestor an der rätischen Grenze der spektakulärste Ort um dort ein Mahnmal in Form eines Triumphbogens zu errichten. Diese Idee konnte im Frühjahr 214 n. Chr. in die Tat umgesetzt werden. Zweistöckig und über dem Tor das bronzene, goldglänzende Standbild des Kaisers, so war dann das Siegesmal errichtet worden. Jeder der das Tor Richtung Germanien durchschritt wurde an diesen Sieg erinnert. Respekt vor dem römischen Weltreich sollte das fordern. Die Weltmacht demonstrierte damit ihre Größe und die Einweihung fand wohl am Jahrtag de Sieges statt. Ein perfekt organisiertes militärisches Tamtam wurde dafür veranstaltet, eine große Zahl illustre Gäste aus ganz Raetien und Obergermanien war dazu eingeladen und versammelt.

Die Ehreninschrift für die Kaiserin

Aber nicht nur dort bei Aalen, Heidenheim und am großen Tempelbezirk in Faimingen wurde gefestet, auch bei den Hilfstruppen in Obergermanien gab es Grund zum Feiern, schließlich hatte die XXIII.Kohorte ihre ehrenvolle Aufgabe, den Schutz der Kaiserin zu bewerkstelligen, mit Bravour gelöst. Dafür durften die freiwilligen römischen Bürger ihrer Einheit den Ehrenzusatz „die antoninische“zufügen.

Diese Auszeichnung war eine außergewöhnliche Ehrung und zu Erinnerung an die Verleihung dieses Titels wurde im Kastell der Gedenkstein mit dem lebensgroßen Standbild der Kaiserin aufgestellt.

Natürlich geschah das auch vor Ort mit entsprechenden militärischen Feierlichkeiten und Paraden. Die Delegationen aus den benachbarten Kastellen und aus dem Hinterland, die Veteranen und die Bevölkerung des Dorfes bis hin nach Benningen, die „vicani murrenses“, also die Bewohner entlang der Murr, sie alle waren auf den Beinen. Auch aus der Provinzhauptstadt Mogontiacum (Mainz), aus Aalen und vielleicht aus Augsburg kamen die Ehrengäste angereist. Es war ein großer Tag im römischen Kastell und Dorf an der Murr. Den Göttern brachte man Opfer dar und entlang der ganzen Grenze, von Turm zu Turm, von der Rems bis an den Main, brannten triumphal die Feuerzeichen, die am Jahrtag vom großen Siege kündeten.

Wie wir gesehen haben gab es zwischen 211 bis 217 n. Chr. , in der Zeit des Caracalla, keinen zweiten derartigen Vorgang oder Anlass von dem wir wüssten, und der die Aufstellung unseres Steines erklären könnte. Deshalb haben wir versucht, mit viel Einfühlungsvermögen, - oder war es Fantasie -, die Begebenheiten zu schildern. Nur drei Jahre nach der Aufstellung des Ehrenmals wurde die Kaiserin samt ihrem Sohn, in Edessa ihrem Heimatland Syrien und dem Geburtsland Caracallas, von meuternden und putschenden Truppen ermordet.

Die Ehreninschrift für den Kaiser

„ Dem Imperator Caesar Marcus Aurelius Severus Alexander, dem frommen, dem glücklichen Augustus. Die 24. Kohorte freiwilliger römischer Bürger, die Severische, ist seiner Gottheit sehr ergeben.“

Wollen wir uns nun dem jüngeren Stein zuwenden und Gleicherweise mit Fantasie seinem Zustandekommen nachspüren. Wesentlich ist wohl, dass die Inschrift als

Sockel einer Kaiserstatue angesehen werden kann, denn davon zeugt der Fund eines dazugehörigen Zeremonialschwertes, Parazoniums, als Teil der Statue.

Die Vorgeschichte

Marcus Aurelius Severus Alexander ist am 1.10.208 n.Chr. in Syrien zur Welt gekommen. schon mit 14 Jahren, im Jahr 222 n. Chr., ist er Kaiser geworden. 13 Jahre später – also 27 Jahre alt – wurde er gemeinsam mit seiner Mutter in Mainz von einigen Offizieren ermordet. Sein Nachfolger hat ihn nach seinem Tod noch öffentlich verdammt. Was mag der Anlass gewesen sein, diesen Stein in Murrhardt aufzustellen und was war der Grund dafür, den Kaiser zu ermorden und nachträglich noch zu verdammen?

Es ist bekannt, dass der Kaiser im Jahr 230/231 n.Chr. einen großen Teil der am Rhein und an der Donau stationierten Truppen abziehen musste, um einen in Persien ausgebrochenen Aufstand gegen die Herrschaft Roms niederzuschlagen. Allerdings blieb diese Ausdünnung der römischen Militärmacht den Alamannen nicht verborgen und das derart entstandene Vakuum bot ihnen die günstige Gelegenheit, nach der Demütigung vor 20 Jahren durch Caracalla, zum lange schon geplanten Schlag gegen den Limes auszuholen. Dies geschah dann 233 n.Chr..

Die Kastellbesatzungen und Wachmannschaften am Grenzwall mochten sich noch so wehren, sie hatten keine Chance. Dagegen standen sich zurückziehende Truppen, die es verstanden haben auszuweichen, für einen späteren Gegenschlag bereit. Zwischenzeitlich aber konnten diese Einheiten den Schutz der wehrlosen größeren Städte am Rhein bewerkstelligen, denn die Stoßrichtung der alamannischen Heeresmacht zielte gen Süden, über die Alpen, möglichst nach Rom. Die Nachricht von der Zerstörung des Limes und dem Vormarsch der Germanen erreichte den Kaiser auf dem Schlachtfeld in Persien, wo er eiligst einen Friedensschluss herbeiführte, um mit der Armee in Eilmärschen nach Westen voranzukommen. Durch Kleinasien, über den Balkan erreichte er Oberitalien, wo er dann 234 n. Chr. die Alamannen bei Mailand besiegte.

Wieder zurück am Rhein trat er mit den geschlagenen Germanen in Mainz in Verhandlungen ein. Zeitgleich wurde der Limes schnellstens wieder hergestellt und die sich im Kampfe besonders ausgezeichneten Truppen, darunter auch die XXIII.Kohorte freiwilliger römischer Bürger unter ihrem Tribun Sextus Julius – einem gebürtigen Stadtrömer – wurden vom Kaiser für ihr tapferes Verhalten speziell geehrt, wie dies uns der Stein bezeugt. Unsere Einheit scheint taktisch klug und flexibel gehandelt zu haben, schließlich waren es Leute mit längerer Dienstzeit, die in der Kohorte standen. Wie wir wissen legte der Tribun beim Rückzug aus Murrhardt ein Gelübde ab, das er nach seiner Wiederkehr postwendend eingelöst hat, so wie dies die Inschrift auf dem Altar für Mithras bezeugt. Ihm oblag der Wiederaufbau des Kastells sowie des ganzen Ortes, mit allen seinen Einrichtungen. Seine Kohorte durfte nach dem Sieg den Ehrentitel „ die Severische“ tragen, d.h. eine Truppe die dem Kaiser besonders treu ergeben ist. Das also besagt die Inschrift und die Tafel mit der Statue des Kaisers, sie wurde mit berechtigtem Stolz neben jener 20 Jahre älteren vor dem Fahnenheiligtum aufgestellt.

Die Übergabe der Auszeichnung und die Einweihung des Denkmals erfolgte ordnungsgemäß mit großer Parade, Zeremonien und militärischen Kampf- und Reiterspielen. Dazu war sicher das Volk geladen, denn der Sieg und Neuaufbau musste gebührend gefeiert werden. Natürlich auch unter Beteiligung der Priesterschaft, die allen Gefallenen, den Soldaten wie den Zivilisten, gedachten.

Die Kaiserstatue und das Parazonium

Das 1954 in der Friedenstraße gefundene, bronzene Schwert war Teil eines Hortfundes, bzw. eines Depots das in kriegerischen Zeiten hier versteckt wurde. Es handelt sich wohl um ein Statuen-Fragment der Kaiserstatue von Severus Alexander, ein Parazonium (Rangzeichen in Form eines Kurzschwertes mit Griffstück in Form eines Adlerkopfes) das einst zur Repräsentation in der Hand und Armbeuge der Skulptur auflag. Vor allem in der römischen und griechischen Mythologie hat dieser Dolch eine große Bedeutung, man findet ihn immer wieder bei Abbildungen der Virtus oder des Kriegsgottes Mars, die Vergöttlichung des Kaisers oder Feldherrn symbolisierend.

Kürzlich gab es eine Untersuchung zu diesen Resten der Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes. Durch sehr aufwendige metallurgische und physikalische Untersuchungsmethoden und Materialanalysen, gab das in Deutschland einzigartig erhaltene Fundstück neue Erkenntnisse auch zur Gusstechnologie preis. Die Legierungszusammensetzung entspricht nahezu heutigen modernen Bronzen, allerdings mit einem höheren Bleianteil. Das Blei stammte aus der Eifel, das Kupfer aus den Alpen. Zuschläge von Messing und weiteren Metallen ergaben den Nachweis, dass die Panzerstatue einst aus diversen Artefakten, Recyclingmaterialien anderer Bildwerke, gegossen wurde. Die Legierung lässt durch ihren hohen Gehalt von Antimon, die Verwendung älterer, keltischer Stücke, sowie durch die Anteile von Zink und Gold, die Beimischung von einst vergoldeten Messingstücken erkennen. Die Oberfläche der Figur war verzinkt und anschließend gegen die Korrosion feuervergoldet. Die Verlötung des Griffstücks mit der Klinge ist eine hochwertige Technik die bei ähnlichen Objekten mit einer eher einfacheren Vernietung gelöst wurde. Die Montagebohrung am Ende des Adlerkopf-Parazoniums lässt an eine reversible, also herausnehmbare, Montage denken, so eventuell um damit kultische Zeremonien vollziehen zu können. Die Ehrenstatue wurde zusammen mit zwei weiteren nachweisbaren Statuen in Weißenburg (Bayern), in einer unbekanntem Werkstatt gegossen.

Wenige Wochen nach den Feierlichkeiten zur Denkmalweihe, erreichte die Nachricht von der Ermordung des Kaisers den Ort, sehr wahrscheinlich zeitgleich mit dem Befehl, den Namen dieses unrühmlichen Mannes –Alexander – auf dem neuen Ehrenmal sofort zu tilgen. Diese Verdammnis nach dem Tod, war im römischen Reich nichts Ungewöhnliches. So ist Alexanders Namen auf vielen Denkmälern wieder gelöscht, d.h. herausgemeißelt worden. Sein Nachfolger Maximinus Thrax betrachtete es als unverzeihliche Schande, dass ein siegreicher Kaiser sich bereifinden konnte, mit einem geschlagenen, unterworfenen Gegner überhaupt zu verhandeln und diesen Barbaren, falls sie sich über mehrere Jahre hinweg zu friedlicher Nachbarschaft verpflichten könnten, vielleicht noch finanzielle und wirtschaftliche Hilfe anzubieten. Alexander hatte anscheinend erkannt, dass allein mit militärischer Stärke kein Frieden auf Dauer gesichert werden kann und so wollte er, aus der Position des Siegers heraus, dem dauerhaften Frieden eine Chance geben. Seine Offiziere, man würde sie heutzutage Falken nennen, waren jedoch gegenteiliger Ansicht und beschlossen, den mit seinen Ideen weit vorausschauenden jungen Regenten zusammen mit seiner Mutter im Mainzer Hauptquartier als Verräter zu ermorden. Es scheint so, als hätten

die Alamannen der Politik des Kaisers viel nähergestanden als das die streitbaren alten Haudegen für gut erklären konnten. Ein solcher Regent war einem sieggewohnten Weltreich nicht zuzumuten.